

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Ersteinst 13mal wöchentlich.
Bezugspreis:
Monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10 M.
Durch Träger und Agenturen:
Monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40 M.
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatlich 1 M.,
vierteljährlich 3 M. (ohne Bestellgebühr).
Einzelnnummer 5 Pf.

Mittelrheinische Zeitung.
Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filialen: Mauritsstraße 12 und Bismarckring 29.

Anzeigenpreise:
Die Kolonialsäle in Wiesbaden 20 Pf.
Deutschland 10 Pf., Ausland 40 Pf.
die Restameile 1.10 M.
Anzeigenannahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Anzeigenpreise:
Tafel- und Kabinett: Nr. 100,
Redaktion: Nr. 100; Verlag: Nr. 100.

117 Morgen-Ausgabe.

Freitag, 5. März 1915.

69. Jahrgang.

Folgen der Dardanellenbeschießung.

Kronrat in Athen; Besorgnisse in Rom; Bulgarien lehnt die Angebote der Verbündeten ab.
Ablehnende Antwort Frankreichs und Englands an Amerika.

Englischer Selbstbetrug.

Natürlich glaubt England noch immer tief und fest an seinen Sieg. Denn daß diesem seeherrschenden England, dieser eingebildeten Blüte der Menschheit und der Weltgeschichte, jemals auch etwas Unheil passieren könnte, das man auch in der Downingstreet in London Dummheiten gemacht haben könnte, die sich rächen müßten, das ist eine Einsicht, die über den Horizont englischer Dummheit gar nicht hinausgeht. Und so hat denn auch Lloyd George in seiner letzten Rede den Mund einmal wieder recht voll genommen. In England wird alles zu einer Sache des Rechens. Also auch der Krieg. So hat man ja von Anfang an jenseits des Kanals die großen Zahlen aufmarschieren lassen, und das tut Herr Lloyd George auch jetzt wieder. Man hätte keinen Grund, sich mit dieser abgelebten Methode neu zu befassen, wenn nicht die Rede des englischen Schatzsekretärs gegenüber den Anfangsrenommagen der englischen Minister doch auch einige interessante Unterzettel aufzuweisen gehabt hätte, die auf nicht unerhebliche Wandlungen in der englischen Stimmung deuten. Beim Ausbruch des Krieges sahen die Engländer in ihrer sonst so schwermütigen Phantasie die deutsche Flotte schon nach wenigen Tagen auf dem Grunde der Nordsee liegen und sahen die indischen Siris und Gurkhas nach ein paar Monaten unaufhaltsamen Siegesmarsches sich mit den Kosaken und Tataren im Park von Sanssouci ein Stelldichein geben. Von diesen Anfangsillusionen hat George nur noch die endliche Siegesgewißheit auf Grund der 20 Millionen Menschen beibehalten, die man beim Dreiverband gegen 10 Millionen der deutsch-österreichisch-ungarischen-türkischen Armee mobil machen könnte. Im übrigen aber war die ganze Rede auf einen, fast möchte man sagen, weisehändigen Ton gestimmt. Er steht nun ein, daß England tatsächlich den größten Krieg seiner Geschichte zu führen habe, also mit dem militärischen Spaziergang nach Potsdam ist es nicht mehr. Die leichtsinnige Einmischung Englands in den europäischen Konflikt ist zu einer höchst ernsthaften Sache geworden. Von Frankreich mußte Lloyd George zugeben, daß es in eine furchtbare Tragödie verwickelt sei. Daß er das unglückliche Land, das niemals in den neuen Krieg geraten wäre, wenn nicht England den Revanchepolitikern immer wieder den Rücken gestärkt hätte, nach Kräften zu trösten sucht, ist selbstverständlich. So spricht er ihm zu, wie man einem Kranken zuspricht. Es soll nur hoffen, es werde doch alles noch einmal gut werden, es brauche ja nicht gleich zum Neuhöfsten zu kommen. Wenn es nur Geduld haben wolle, so könne es schließlich doch nicht liegen. Aber allerdings Geduld scheint viel nötig, denn Lloyd George sprach von einem noch langen Kampf, von noch langen Kämpfen. Den Trost hat der englische Minister offenbar für um so nötiger gehalten, als er nach seiner eigenen Schilderung bei der Finanzkonferenz in Paris die Stadt recht verändert gefunden habe. Die alte Fröhlichkeit und Lebhaftigkeit sei aus ihr verschwunden gewesen. Er tröstet sich damit, daß er die Stadt tapfer gefunden habe. Ob er diese Tapferkeit wirklich überall gefunden haben würde, wenn er außer mit den offiziellen und für den Krieg verantwortlichen Persönlichkeiten auch einmal etwas intimer in die Häuser und Stuben der Pariser, in ihre Herzen und in ihre Gespräche unter vier Augen hätte hineinschauen können?

Und über England selbst klingen seine Ausführungen sehr viel ernster als früher. Daß England über die Finanznöte seiner Verbündeten auskommen muß, hat ihm schließlich Besorgnisse für den englischen Goldbestand erweckt. Es wird also nicht mehr mit dem unerschöpflichen Reichtum Englands wie früher geprahlt. Und dann kommt ein Appell an die Arbeiter. Da steht er große Gefahren für das Land heraufzucken, wenn die Ausrichtung der neu zu schaffenden englischen Truppen so weiter ver-

läuft, wie bisher durch Schwierigkeiten in der Industrie. Von den Arbeitern werde es abhängen, ob England den Krieg gewinne oder verliere. Also doch nicht allein von der großen Zahl? Wenn der Krieg noch einige Zeit länger währt, dann kommen also auch vielleicht englische Minister dahinter, daß für die kriegerische Kraft der Nationen recht mannigfache Faktoren, insbesondere auch moralische, in Betracht kommen, und daß nicht bloß das Zusammenaddieren von Ziffern auf dem Papiere zum Siege führt.

Fliegerangriff auf die Pulverfabrik Rottweil.

Stuttgart, 4. März. (Tel. Str. Bln.) Die das stellvertretende Generalkommando bekannt gibt, erschien gestern früh ein feindlicher Flieger über Rottweil und warf drei Bomben über die Pulverfabrik. Der dadurch angerichtete Schaden ist gering und hat den Betrieb der Fabrik in keiner Weise gestört. Weitere Angriffe des Fliegers sind durch die Schutzkommandos verhindert worden.

Streik auf einer englischen Schiffswerft.

London, 4. März. (Tel. Str. Brst.) Die „Morning Post“ meldet aus Newcastle vom 1. März: Auf den Schiffswerften von Goole ist gestern ein Streik ausgebrochen. Alle Schiffsbauer legten die Arbeit nieder. Die Arbeiter fordern eine Lohnerhöhung von 5 Schilling für die Woche. Die Werftbesitzer sind bereit, 3 Schilling zu bewilligen. (Bst. Bln.)

Die Antwort Englands und Frankreichs an Amerika.

Paris, 4. März. (Nichtamt. Wolff-Rel.) Die englisch-französische Antwort an Amerika ist überreicht worden. Ihr Inhalt ist aus der Befriedigung zu entnehmen, die in der Presse beider Länder über die Note ausgedrückt wird. Die französische Presse erklärt, daß es die Pflicht beider Regierungen war, auf keine Waffe zu verzichten, welche geeignet ist, die Unterwerfung Deutschlands zu beschleunigen.

Der „Temps“ schreibt: Die von den Verbündeten angekündigten Repressalien seien nicht unmenschlich, sie hätten für die Neutralen keine ernstlichen Unannehmlichkeiten zur Folge, schämen sie vielmehr vor barbarischen Unternehmungen Deutschlands. Es hänge übrigens nur von Deutschland ab, den Verbündeten die Seeherrschaft abzurufen, von welcher die Verbündeten Nutzen ziehen wollten, so lange sie sie beläßen.

Der „Figaro“ sagt: Die Blockade Deutschlands wird nunmehr tatsächlich vollständig sein.

Das „Petit Journal“ erklärt, die Note entspreche den Rechten und Interessen Frankreichs und Englands. Der „Gaulois“ meint: Die neutralen Staaten können nicht anders, als den gemäßigten, geschlichen Maßnahmen ohne jede Einschränkung zustimmen, welche die Verbündeten ergriffen haben, deren Verdienst es ist, daß sie nur diejenigen treffen, welche sie treffen sollen.

Die englische Presse gegen die Neutralen.

Genève, 4. März. (Tel. Str. Bln.) Wie zu erwarten war, ergreift sich die englische Presse in zünftigen Neußerungen gegen die Neutralen. „Daily Chronicle“ sagt: Die Neutralen, welche die Maßnahmen bedauern, müssen bedenken, daß sie selbst mit verantwortlich sind für die Verletzung des Völkerrechts. Der Krieg ist eine lange Reihe unerbittlicher und planmäßiger Einbrüche in das Völkerrecht durch Deutschland, und kein neutrales Land protestiere dagegen. „Morning Post“ schreibt: Die Neutralen beklagen natürlich die Maßnahmen, die Neutralen haben nicht geklagt, aber keinem Neutralen

geling es bisher, die englische Seemacht zur Verminderung ihrer Aktionsmittel zu veranlassen. Die „Wall Mall Gazette“ läßt sich folgendermaßen aus: Endlich eine Tat der Rücksichtslosigkeit, ohne welche wir jedoch nicht weiterkommen, die die Neutralen dennoch leider bedauern werden.

Schwedens einwandfreie Neutralität.

Stockholm, 4. März. (Tel. Str. Bln.) Wie die Blätter melden, hat die schwedische Regierung das am 22. Februar erneut gestellte Ersuchen der Gesandten von Rußland, Frankreich und England auf Wiedereröffnung der schwedischen Durchfahrt für Kriegsmaterial für Rußland abschlägig beschieden.

Nach Meldungen aus Petersburg wird der Hafen von Archangelsk bei anhaltender günstiger milder Winterwitterung schon Mitte April eisfrei sein.

Haag, 4. März. (Tel. Str. Bln.)

Zwischen dem holländischen Minister des Innern und dem amerikanischen Gesandten im Haag fand gestern morgen in Sachen der Vergeltungsmaßnahmen der Verbündeten eine Besprechung statt. Wie verlautet, werden sich die holländischen Reedereien und Großhandelsfirmen mit dem dringenden Ersuchen an die niederländische Regierung wenden, möglichst in Gemeinschaft mit den Regierungen der anderen neutralen Staaten Schritte gegen die beabsichtigten Maßnahmen zu tun.

Der Kampf um die Dardanellen.

Rom, 4. März. (Tel. Str. Bln.) „Giornale d'Italia“ befürchtet von der etwaigen Öffnung der Dardanellen eine schwere neue Verwicklung der Weltlage und Gefahren für Italien.

Kronrat in Athen.

Festlegung der Stellungnahme Griechenlands.

Athen, 4. März. (Fig. Tel. Str. Bln.) Angesichts der großen Ereignisse, die sich vor den Dardanellen abspielen und mit Rücksicht auf die sich daraus ergebenden weitgehenden Folgen, die für Griechenland von höchster Bedeutung sind, hat die Regierung beschlossen, die geschehene Lage gründlich zu prüfen und der veränderten Lage entsprechende Beschlüsse zu fassen. Unter dem Vorsitz des Königs und unter Teilnahme des Ministerpräsidenten Venizelos und mehrerer früherer Ministerpräsidenten wurde hier gestern ein Kronrat abgehalten. Venizelos legte im einzelnen die gegenwärtige auswärtige Lage und die für Griechenland einschlagenden Richtlinien dar. Die Parteiführer stellten verschiedene Anfragen, kamen jedoch zu der Ansicht, daß noch über verschiedene technische Fragen weitere Aufklärung erforderlich sei. Infolgedessen wurde eine weitere Sitzung auf Freitag anberaumt, wo der Generalstabchef Dusanowitsch, der aus der Disposition zurückberufen wurde, Mitteilungen machen wird. Dann soll die endgültige Entscheidung getroffen werden.

Erfolglose Versuchung Bulgariens.

Mailand, 4. März. (Tel. Str. Bln.) Der „Secolo“ meldet aus Bukarest: Bevor die Beschießung der Dardanellen begann, haben die Vertreter der Mächte des Dreiverbandes in Sofia Bulgarien eingeladen, sich an dem Angriff auf die Türkei zu beteiligen, und ihm als Entgelt die Abtretung fast ganz Thrakiens versprochen. Bulgarien lehnte jedoch ab und ersuchte, ihm Sicherheiten bezüglich seiner Bestrebungen um Ragabonien zu verschaffen. Ministerpräsident Radoslawow erklärte im übrigen, Bulgarien sei erschöpft und ziehe es vor, neutral zu bleiben.

Das Totenfeld bei Ypern.

Amsterdam, 4. März. (Tel. Gr. Brkt.)

Der Augenzeuge vom englischen Hauptquartier berichtet: Das schmale Stüchchen Land zwischen den Linien der Streitenden in den Wäldern um Ypern sei in einem fast nicht zu beschreibenden Zustande; viele Bäume sind ganz oder teilweise gefällt. In den Wäldern sind unzählige, mehrere Fuß tiefe Löcher geschlagen und zwischen den Bäumen und in den Löchern sind tausende von Leichen, viele schon seit November. Es ist ein schreckliches Totenfeld!

Das Gegenstück zum Prinzen Lulu.

Luxemburg, 4. März. (Tel. Gr. Brkt.)

Hier vorliegende Berichte melden, daß der 13jährige Prinz Leopold von Belgien, der älteste Sohn des Königs und Thronfolger, jetzt an der flandrischen Front mit den belgischen Truppen kämpfen werde. Er ist bereits dort eingetroffen und sein Vater stellte ihn in den Schützengräben den belgischen Soldaten vor. Nach dem deutschen Angriff auf Antwerpen war der Prinz mit seinem Bruder und seiner Schwester nach England gebracht worden, wo ihnen Lord Curzon eine gastfreundliche Aufnahme bereitet.

Neue deutsche Offensive Nordpolen.

Wien, 4. März. (Tel. Gr. Brkt.)

Die „Korr.-Mundschau“ berichtet: Russische Berichtsersteller teilen mit, daß im Norden von Warschau eine Gegenoffensive in der Entwicklung sei, und daß sich an der Linie Ploz und Raciborsk starke feindliche (d. h. deutsche) Truppenkonzentrationen vollzogen, die offenbar darauf gerichtet seien, die russischen Angriffspläne zu vereiteln und die Gefährdung Warschaws von verschiedenen Seiten aus anzubahnen.

Amtlich wird in Petersburg gemeldet, daß entlang der gesamten Front von dem Dniep bis zum Meer bis Bogdanow an der Weichsel eine heftige deutsche Offensive erfolgt ist.

Ein Berichtsersteller betont, die Kriegslage in Polen sei schwankend. Die einzelnen Ortskämpfe wechselten fortwährend die Besitzer. Sie seien heute in deutschen, morgen in russischen Händen und umgekehrt. Die Kriegsbildung, die von großen österreichischen Truppenverschiebungen in der Bukowina erzählt, bezeichnen die Kämpfe gegenwärtig in der Karpaten im Vergleich zu den Ereignissen in Polen von sekundärer Bedeutung, obwohl man auch dort mit äußerster Erbitterung und unter den schwersten Verlusten operiere.

Heiße Kämpfe in Nordpolen.

Mailand, 4. März. (Tel. Gr. Brkt.)

Den „Secolo“ wird aus Petersburg gemeldet: Die Schlacht bei Grodno hält in erbitterter Weise an. Die Deutschen setzen ihre Angriffe auf Ossowick mit überreichlichen Motorbatterien fort. Schneestürme überziehen den Kriegsschauplatz und erschweren die Kämpfe. Der Nemen ist angefroren. Die Deutschen haben große Kräfte zusammengezogen, um die russischen Linien zwischen Grodno und Ossowick zu durchbrechen. Bei Praschnytsch dauert die russische Gegenoffensive an.

Die Russen zerstören die Tschernowitzer Wasserleitung

Kopenhagen, 4. März. (Tel. Gr. Brkt.)

Der Londoner „Daily Telegraph“ meldet aus Bukarest: Russische Artillerie hat das Wasserreservoir von Sadagora zerstört; die Wasserversorgung für die Hauptstadt sei dadurch abgeschnitten. (Sadagora liegt unweit Tschernowitsch.)

Fahnenflucht.

Roman von Guido Kreuzer.

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Wie doch den ganzen riesigen Haushalt hier auf, Kind, und komm zu mir nach Goslar. Es ist so friedlich dort, so beruhigend, so ganz geschaffen für Menschen, die draußen im Leben wundgeschlagen sind und wieder Gesundheit und neuen Mut suchen.“

Sanna Drossoff schielte sich schwer über das lichtblonde Haar, zu dem das tiefe Stahlblau der Tapeten, das stumpfe Schwarz ihres Kleides scharf kontrastierte.

„Das botest du mir bereits gestern an, Papa, und schon da dankte ich dir. Ich kann nicht; ich komme nicht los von Berlin; ich würde wahnsinnig werden in eurem engen Kreis. Alte Militärs, Beamte, Kleinbürger mit hüllen Gedanken und stillen Seelen... und dazwischen ich?“ — Sie schüttelte trübe den Kopf. — „Lach mich nur hier, rühre an nichts; hier habe ich alles, was ich brauche. Wichtigkeiten, Papa; aber wenn man sie zusammenfaßt, fallen sie den Tag mit seinen leeren Stunden! Und — das wirst du vielleicht nicht verstehen — aber selbst Berlin ist mir jetzt noch zu eng und zu klein. Deshalb will ich viel reisen; nicht heute schon, aber in einigen Monaten, wenn der Frühling kommt.“

„Und wie lange gedenkst du dies Zigeunerleben durchzuführen, meine Tochter? wie lange wirst du dir an einer Erkennung genügen lassen, die sich auf Neugierlichkeiten aufbaut? Glaubst du nicht, daß einmal der innere Konflikt kommt? Der Wunsch nach Stille, nach Konzentration, nach Ausruhen?“

Nur das letzte Wort hatte sie aufgefangen, und das wehrte sie erregt ab.

„Ausruhen? ... Ich mag nicht ausruhen. Ich will irgendwo draußen leben vom Frühling bis Herbst; mal hier, mal dort, in Wäldern und Auen und Sportplätzen und großen Städten. Den Winter aber bleibe ich in Berlin. Leben und Menschen und Abenteuern; nur nicht rüchwärts schauen und mich auf mich selbst besinnen!“

„Die große Welt hat dir kein Glück gebracht!“ sagte die alte Exzellenz streng.

Sanna Drossoff sah ihren Vater fest an.

Umtl. öst.-ungar. Tagesbericht vom 4. März.

Wien, 4. März. (Wolff-Tel.)

Amtlich wird verlautbart:

An der Biala, südlich Zakluzan, wurden gestern vorgehende russische Truppen nach blutigem Kampf zurückgeworfen.

Weiterwärts des Patocatales und auf den Höhen nördlich Gidna dauern die Kämpfe, stellenweise auch nachts, an.

Ueberall, wo es unseren Truppen gelang, Raum zu gewinnen, unternimmt der Feind wiederholte Gegenangriffe, die stets blutig zurückgeschlagen werden. Besonders entlang der Straße von Bialarod versuchten die Russen während dichtem Schneegestöber mit starken Kräften vorzuziehen. Der Angriff, der bis auf die nächste Dikana herangekommen war, brach schließlich unter großen Verlusten des Gegners in unserm Geschütz- und Maschinengewehrfeuer völlig zusammen.

An der übrigen Front keine wesentliche Veränderung, nur Geschützschüsse.

Vor Przemyśl herrscht Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Ein Sündenbock.

Wien, 4. März. (Tel. Gr. Brkt.)

Aus serbischen Blättern meldet die „Reichspost“, daß General Kondic, der Kommandierende des mislitzischen serbischen Einfalls in Serbien, wobei eine ganze serbische Division ausgerieben wurde, vom Kriegsgericht zu 1 Jahr schweren Kerker verurteilt worden ist.

Pau beim Zaren.

Kopenhagen, 4. März. (Eig. Tel. Gr. Brkt.)

Kaiser Nikolaus empfing gestern in Petersburg den General Pan in Audienz und lud ihn darauf mit dem französischen Botschafter zum Frühstück ein.

Zur Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl.

Berlin, 4. März. (Amtlich.)

Zur Durchführung der Verordnung vom 25. Februar 1915 betreffend die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl wurde vom Reichsminister als Reichskommissar der Unterstaatssekretär im preussischen Finanzministerium Dr. Michaelis bestellt, der dem Reichsamt des Innern untersteht. Dem Reichskommissar ist ein Beirat von 6 Mitgliedern beigegeben, der aus Vertretern der Landwirtschaft, der landwirtschaftlichen Genossenschaften, des Handels und der Konsumvereine sich zusammensetzt.

Eroberungsgelder.

Das „Marineverordnungsblatt“ veröffentlicht eine Kaiserliche Verordnung, dergemäß für eroberte Fahnen, Standarten, Maschinengewehre und Geschütze Eroberungsgelder an die Truppen nach folgenden Gesichtspunkten gezahlt werden sollen:

1. Für jedes feindliche Feldzeichen (Fahne oder Standarte), das im Kampfe genommen wird, sowie für jedes feindliche Maschinengewehr oder Geschütz, das in einer Schlacht oder in einem Gefecht während seines Gebrauchs bei feindlicher Gegenwehr mit feindlicher Hand genommen worden ist, erhält der Truppenteil, dem die Eroberung angehört haben, hundertfünfzig Mark.

2. Ansprüche hierauf haben die Truppenteile auf dem Dienstwege dem Kriegsministerium anzumelden. Die Ansprüche werden durch das Kriegsministerium unter Hinzuziehung des Großen Generalstabs geprüft und dem Kaiser zur Entscheidung vorgelegt.

3. Die Geldbeträge, die den Truppenteilen zuerkannt werden, sind nicht an die einzelnen Eroberer zu verteilen, sondern verbleiben dem Truppenteil, der die Zinsen so verwendet, daß sie sowohl dem Offizierskorps als auch den Mannschaften, und zwar in erster Linie den Feldzugsanteilmännern, zugute kommen. Falls diese Beträge die Summe

„Deshalb habi ichs denn erst soweit getrieben? Deshalb gabi ihr euch nicht eher zufrieden, als bis ich heiratete und hierher kam und mich in meiner Lebensführung, in allen meinen Ansichten und Ansprüchen auf den neuen Maßstab umgewöhnte? War ich damals in Allenburg nicht tausendmal glücklicher; war ich nicht wunschlos und zufrieden? Ich wollte doch nichts weiter — nichts!“

Doch schon im nächsten Moment griff sie nach der Hand des Generals.

„Bitte verzeih, Papa, du hast recht — meine Nerven taugen wirklich nichts mehr! Ich gebe zu — du hast mich zu meiner Heirat nicht getrieben. Du konntest es ja auch nicht; niemand konnte es; nur ich war es... ich ganz allein! Weil doch Elard seine geliebte Fortfährerin einschlagen sollte und weil wir doch kein Vermögen hatten.“

Das riß den alten Herrn zusammen. Er wandte sich ab und begann den kleinen Raum mit ausgreifenden Schritten zu durchmessen; bis er endlich am Fenster wieder stehen blieb. Er schob den Stuhl beiseite und starrte schweratmend auf die kleine breite Promenade hinaus.

„Und zu denken, daß nun alles vergebens war!“ sagte er endlich heiser. „Die vier Jahre, die du opferst — und die aufgegebenen Freizeit — und die inneren Kämpfe... man könnte den Verstand darüber verlieren; man könnte an Gott und aller Vorsehung irre werden! Wäre denn nicht eine gute Tat, Sanna? Aber weshalb sträfft man uns dann — dich... und mich?“

Und drüben vom Sofa kam die beschwichtigende Antwort:

„Es war wohl eine gute Tat und war doch eine Sünde wider den heiligen Geist. So denke ich wenigstens; und darum müssen wir unsere Ruhe jetzt auf uns nehmen. Denn wenn die Menschheit noch so modern denkt — das Schicksal bleibt immer gleich alttestamentarisch unmodern, und — es ist ja soviel härter als wir!“

Und weshalb spricht du von mir? Du sollst mich nicht bemitleiden; du sollst nicht denken, daß ich eine hilfbedürftige schuldlose Frau bin! Hab ich geweint, hab ich geklagt, hab ich bereut? Nein, nie! Ich bin schließlich doch ein Soldatenkind und bin unter Männern aufgewachsen; das war eine harte Schule für mich, aber sie war gut. Du wirst das vielleicht nicht so verstehen, weil dir alles selbstverständlich schien. Ich aber mußte in dem rau-

hen Boden eurer Anschauungen erst festen Fuß fassen — ein junges Mädchen, das noch als Kind seine Mutter verlor, unter lauter preussischen Soldaten, Grenzpulver, unter Piktologescheit und Kommandorufen und ständiger Kriegsbereitschaft. In dieser Sturmflut wuchs ich auf; und sie gab mir dafür so viel Kraft, daß ich dir heute, wo ich wieder allein bin, genau so beherrscht gegenüberstehe, als an dem Tage, der mir den Antrag Erich Drossoff brachte.“

Die schnellen Worte hatten ihre Wirkung geübt. Es war ein lüchtes Karmin, das ihr bis unter das wirre Geslod der Schläfenhaare klag, das dem Gesicht die grammide Trauer nahm und es für flüchtige Sekunden fast wieder jungmädchenhaft machte.

Der Generalleutnant von Tannach stand noch immer zwischen den Stores, doch hatte er sich halb in das Zimmer zurückgewandt. Er sah seine schöne Tochter lange an; er schielte mit sich zu kämpfen; eine schwere Frage lag ihm auf den Lippen, immer wieder drängte er sie zurück, um sie schließlich doch auszusprechen.

„Und wie habi ihr zusammen gelebt, mein Kind?“ Sanna Drossoff horchte befremdet auf. Es war das erste Mal, daß ihr Vater dieses Thema berührte. All die Jahre war er ihm geflüstert ausgetrieben; und nun — in einer Stunde gemeinsamen Schmerzes um den Sohn und Bruder — nun kam auch die Sorge um Vergangenes.

Sie sann mit vergrübelten Augen.

„Wie wir zusammen gelebt haben? Deshalb mich wohl noch nie jemand danach fragte, Papa; ich selbst mich auch nicht, kaum jemals während der ganzen Dauer meiner Witwenhaft! Ich mochte nicht mehr daran denken, ich mochte nicht mehr an ein abgetanes Problem rühren, selbst in der Erinnerung nicht. Es sollte ausgelöscht sein und war es — bis jetzt, bis du fragst!“

Wie wir zusammen gelebt haben! ... Sie schob langsam die Schultern hoch. ... Wie tausende, wie Millionen anderer Paare gleichfalls leben... nicht gut, nicht schlecht, noch außen hin, gegenförmig konstant. Etwa, als ob eine fremde Dame und ein fremder Herr an einer Hochzeitstafel zufällig Tischnachbarn sind. Sie bleiben sich völlig gleichgültig, sie gehen sich nicht das mindeste an — und die gesellschaftliche Etikette zwingt sie doch, für ein paar Stunden gegenseitig Konversation zu machen. So war unsere Ehe!

(Fortsetzung folgt.)

Ein Antrag der Rechten, des Zentrums und der Nationalliberalen auf Schluß der Besprechung wird angenommen.

Abg. Liebknecht (Soz.): Ich wollte heute das Verfahren zur Sprache bringen, das die Justizverwaltung meiner Freundin Rosa Luxemburg

(große Vetterkeit) gegenüber einzuschlagen sich gemüht gefühlt hat. Ich bedaure, daß mir das unmöglich gemacht worden ist.

Damit ist die Besprechung des Justizetats erledigt. Es folgt der

Etat der Anstaltungskommission.

Landwirtschaftsminister Dr. v. Schorlemer: Nach den Verhandlungen in der Kommission brauche ich auf die Anstaltungsfrage nicht weiter einzugehen, nehme aber die Gelegenheit wahr, mich über die

Brotfrage

zu äußern. Die Mitteilungen in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ über die weitere Brotverteilung ist zutreffend. Es hätte sich nach dem Ergebnis der Verhandlung vom 14. Februar ermöglichen lassen, die bisherige Rate von 225 Gramm auf den Kopf und Tag beizubehalten. Mit Rücksicht aber auf eine unter allen Umständen ausreichende Reserve hat es sich als notwendig erwiesen, die Ration auf 200 Gramm herabzusetzen. Es handelt sich in Wirklichkeit dabei um 200 Gramm Mehl. Bei dem Hinzukommen von 10 Prozent Kartoffeln und dem übrigen, was bei der Verbackung noch hinzutritt, bedeutet das in Wirklichkeit 205 Gramm Brot. Wenn Berlin in der Lage ist, das Quantum von 200 Gramm weitergewähren zu können, tritt also hier sogar eine Verbesserung ein. Eine besondere Besorgnis ist nicht begründet. Bei dieser Einschränkung besteht die unbedingte Sicherheit, daß wir durchkommen und noch in der Lage sind, von der zurückgelegten Reserve etwas zu erübrigen. (Beifall.)

Der Etat der Anstaltungskommission wird erledigt.

Nächste Sitzung Freitag 3 Uhr.

Tagesordnung: Etat der Eisenbahnverwaltung.

Am Freitag Vormittag wird die Budgetkommission ein Gefangenenerlager bei Berlin besichtigen.

Schluß 3 Uhr.

Hof und Gesellschaft.

Erkrankung der Königin von Bayern.

München, 4. März. (Tel. Gr. Brkt.)

Die Königin von Bayern ist erkrankt und muß seit einigen Tagen das Zimmer hüten.

